

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 28 (1844)

12 (19.3.1844)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-798466](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-798466)

Oldenburgische Blätter.

№ 12.

Dienstag, den 19. März.

1844.

Ueber die Natur und Entstehung der Sommerfäden oder des fliegenden Sommers.

Es giebt in der Natur mehrere problematische Erscheinungen, welche bis dahin noch überall nicht, oder doch nicht auf eine genügende Weise erklärt worden sind, und für welche dann, bis weiter, statt einer befriedigenden Erklärung eine Hypothese genügen muß. Zu den Problemen solcher Art gehören z. B. die Erzeugungswege der Stubenfliege und auch einer kleinern Fliegenart, welche man oft in zahlloser Menge in reinlichen, neuen, fast hermetisch dichten, regelmäßig verschlossenen, von allen Nahrungstoffen entblößten Gemächern, in selten benutzten Salons, selbst in Kirchen und ähnlichen Localen, entweder an den Fenstern nach Entlassung strebend, oder an einer Stelle der Wände oder der Decke derselben, eng zusammen gruppiert, nicht gar selten anzutreffen pflegt, wie auch die Entstehungsweise der Milben, des Höhenrauchs, und es gehört auch dahin die Entstehungsweise und Natur der Sommerfäden.

Wenn man manche Erklärungen, welche Physiker und Naturforscher über die Entstehungsweise solcher mysteriösen Erscheinungen zu Tage gefördert haben, erwägt, so möchte man versucht werden, zu glauben, sie hätten dabei mehr, als solche, ihre Autorität und Bequemlichkeit, als ein gründliches Forschen und wissenschaftliches Streben, dem Gegenstande etwas näher auf die Spur zu kommen, berücksichtigt, was denn auch

wohl insbesondere von den vorhandenen Erklärungsarten über die Natur und Entstehungsweise der Sommerfäden gelten dürfte. Oken hat sich darüber in seiner Naturgeschichte eines eigenen Urtheils enthalten, und nur die Erklärungsweisen Anderer darüber angeführt, welche aber, mit Ausnahme einer, von welcher er keinen Eigenthümer angiebt und die darin besteht, daß sie wohl von gewissen ausgedünsteten Pflanzenstoffen, welche, nachdem sie aufgestiegen, sich in der Luft verdichten und dann sich so herabsenkten, nur als am Schreibepulte gehabte Visionen und Phantasien, aber nicht als Ergebnis ächter Beobachtungen anzusehen sein mochten.

Nach der herrschenden Meinung sollen die Sommerfäden von den im Nachsommer und Herbst auf der Oberfläche der Erde, am meisten auf den Stoppelfeldern vorhandenen spinnenartigen Gewebe ähnlichen Fäden entstehen, welche aber, wie ich auf das Klarste darzuthun hoffen darf, völlig grundfalsch ist, denn wenn man dieses Gewebe, welches man, wie ich weiter unten darthun werde, auf eine unerwiesene Weise für das Erzeugniß kleiner Spinnen hält, und das so reichhaltig an Stoff ist, daß es im Sonnenschein, in schräger Richtung gesehen, einer Spiegel- oder Wasserfläche und vom Morgennebel getränkt, einem weißen Flor nicht unähnlich sieht, in seinen zahllosen Befestigungspuncten an allen ihm zunächst stehenden Gegenständen betrachtet, so muß sich bei einem unbefangenen Nachdenken nothwendig ergeben, daß kein gewöhnlicher Sturmwind, sondern ein vollständiger Orkan dazu erforderlich sein würde, dasselbe von seinen unzäh-



ligen Verbindungen loszutrennen und hinweg zu führen. Aber auch angenommen, es würde auf diesem gewaltsamen Wege von allen seinen millionenfachen Verbindungen losgerissen und somit in zusammengerollten fadenähnlichen Convoluten vom Winde in einer gewissen Höhe hinweggeführt, so würde der größte Theil davon doch schon bald an den ihm zunächst vorkommenden Gegenständen, als Gebüsch, Stauden, Bäumen und Gebäuden, sich wiederum befestigen und daselbst angetroffen werden, und, da bei einem solchen Vorgange das Geröll reichlich mit Staub und Sand geschwängert sein würde, ein anderer Theil, welcher auf seiner Fahrt keinen Gegenstand zur Befestigung angetroffen, sich vermöge seiner empfangenen Schwere, unmittelbar nach dem Einhalt des Sturms wiederum zur Erde niedersinken, und jedenfalls würden diese Producte eines Orkans, selbst wenn sie auch nur Producte eines mäßigen Windes wären, nicht schneeweisse, reine, sondern graue, schmutzige, mit Staub und vegetabilischen Fragmenten verunreinigte Gewebe geworden sein.

Bei der Erscheinung der Sommerfäden findet nun aber von diesem allen das völlige Gegentheil Statt. Ohne kurz oder lang vorhergegangene Sturmwinde, im Verlauf schon mehrerer schönen, heitern, stillen Herbsttage senken sich die Sommerfäden, welche zum Theil die Gestalt der ersten Versuche einer kindlichen Spinnerin, zum Theil die Gestalt kleiner Convolute von verworrenem losen baumwollenen Garn haben, durchaus und überall rein und schneeweiss sind, aus einer erheblich hohen Region, wo sie ohne Zweifel erzeugt sein müssen, langsam und als eine himmlische Erscheinung zur Erde herab, haben aber, sobald sie dieselbe berühren, ihr Himmlisches verwirkt und sind der Erde verfallen, von welcher sie niemals wieder emporsteigen oder vom Winde emporgehoben werden, ob dieses gleich bei den geringen Insertionspunkten derselben eben nicht schwer zu sein scheinen dürfte. Und würden sie ja von einem Sturmwinde von höheren Gegenständen, an welchen sie haften geblieben, abgelöst, so würden sie doch sofort an einen andern geworfen und durch diese Gewalt an denselben um noch vieles stärker befestigt werden. Sie sind also nicht von der

Erde entnommen, sondern rein celestischen Ursprungs. Sollten und müßten nun aber nothwendig Spinnen ihre Werkmeister sein, so müßte angenommen werden, daß es da oben eine besondere, der Entomologie noch ganz unbekannt Art Luftspinnen von einer solcher spezifischen Leichtigkeit gebe, daß sie zwischem dem Aether und der Atmosphäre ihr ihnen angewiesenes Domicil fänden, da ihr Gewebe fertigten und nachdem es gegen die Herbstzeit veraltet und für sie unbrauchbar geworden, dasselbe in dicke Fäden zusammenrollten und selbige, dadurch hinlänglich erschwert, zur Erde herabsenkten; eine Erklärungsart, welche auch ihre Bedenklichkeit haben und auch wohl nicht ganz allgemein angenommen werden möchte, obgleich die Annahme von der Entstehung der Sommerfäden mittelst terrestrischer Spinnen wohl nicht viel genügender, als die Annahme solcher Luftspinnen sein möchte, und ich glaube nach Allem, was in Beziehung dieses Gegenstandes nach unbefangener Untersuchung vorliegt, Nichts zu wagen, wenn ich meine Ansicht über die Entstehung der Sommerfäden dahin ausspreche, daß solche nichts Anderes als das Product oder der Niederschlag eines chemischen Processes in der höheren Region der Luft sind, was sich denn auch noch um so unbedenklicher annehmen läßt, als wir bereits mehrere chemische, atmosphärische Productionen kennen, wohin z. B. plötzliche Regengüsse mittelst electricischer Entzündung zur Wasserbildung geeigneter Luftarten, Schnee, Schlossen und Eisstücke mittelst plötzlicher Absorbirung der Wärme auf chemischem Wege, Meteorsteine zu zählen sind, und wer weiß, was Alles, das da oben chemisch producirt wird, ungesehen zur Erde fällt und da als ein unbekanntes, zweideutiges Product gefunden zu werden pflegt, noch dahin gehören dürfte. Es dürfte auch noch überdies meine Erklärungsart über die Entstehung der Sommerfäden wohl um so mehr noch anzunehmen sein, als sich durchaus keine andere denkbare Weise nachweisen läßt und sie also die nothwendig richtige sein dürfte.

Was nun noch das problematische Gewebe, welches im Nachsommer und Herbst die Erde, vorzugsweise Felder und Wiesen überzieht und so dicht und fein ist, daß es in vollem Sonnen-

schein einer Spiegel- oder Wasserfläche und frühmorgens im Thau gesehen, einem weißen, dichten Florgewebe ähnlich sieht, anbetrifft, so ist dasselbe höchst wahrscheinlich eben so wenig eine Production der Spinnen, als es die Sommerfäden sind; denn, 1) müßten sich zu der Gesammtmasse eines so weit verbreiteten reichhaltigen Gewebes eine verhältnißmäßig sehr bedeutende Anzahl von Spinnen finden, welche aber außer einem gewissen Stark zu Wertheim, welcher einmal 20—30 kleiner Spinnen an einem Grashalme und sie in hohem Sonnenschein auf den Stoppelfeldern in großer Menge regsam gefunden haben will, kein anderer Beobachter und Naturforscher, so viel mir bekannt ist, gesehen, oder wie er Morgens im unthätigen Zustande sie an dem Boden liegend oder in den Stoppelröhren sich verbergend gefunden hat, und also auch wohl nicht, wie gleichwohl Dken meint, diese allgemeine Meinung bestätigt haben möchte; 2) so müßten diese Spinnen, weil alle übrigen Spinnenarten für sich von einander abge sondert und nicht wie das Bienen-, Ameisen- und Termitenvolk gemeinschaftlich leben, gegen diese allgemeine Naturregel zu einem gemeinschaftlichen Zwecke, welcher aber nicht abzusehen ist, ein solches weit verbreitetes Netz weben, was doch auch wohl nicht so ganz bequem anzunehmen sein möchte.

Nicht theoretische Naturhistoriker an ihren Pulken, sondern wirkliche Naturforscher, insbesondere Entomologen, welche sich gemeinsam hinaus in Feld und Fluren und überall in die freie Natur begeben und hier ihre practischen Untersuchungen und Beobachtungen über naturhistorische Gegenstände anstellen, können am sichersten über solche Gegenstände dunkler und räthselhafter Art Aufschluß geben. Am häufigsten fanden sich diese Spinnen aller Art und aus allen Gattungen in Gärten, zwischen und an Gebäuden, an und neben Hecken und Gebüsch auf Haiden und uncultivirtem Boden, wo selbige der wenigsten Störung und Vernichtung ausgesetzt sind, in spärlicher Anzahl aber inmitten einer Feldmark, auf Wiesen und überhaupt auf den in der Cultur befindlichen Flächen, woselbst sie am meisten durch die Beackerung derselben oder durch das Abmähen der Wiesen oder die Beweidung

derselben gestört und größtentheils vernichtet werden. Inmitten eines Stoppelfeldes oder einer abgemäheten Wiese fand ich in der Zeit, wo sich das fragliche Netz am vollständigsten zeigte, in einem Umfange von 4 Quadratruthen oft nicht eine, dann auch wohl einmal zwei bis drei Spinnen, welche zum Theil zu der Gattung Wölfs spinnen (Dolomedes), welche kein Gewebe machen, oder zu der Gattung Stricker (Epeira) gehörten, und dann ihr besonderes Gewebe zu ihrem Wohnsitz hatten. Näher am Rande einer Feldmark oder auf einem Ager derselben traf ich auch wohl einmal eine zahllose Gruppe kleiner Spinnen von der Größe eines Nadelknopfs an, in welchem Falle ich aber ohne Schwierigkeit das Gewebe der Mutter nebst dem Convolut der leeren Eier, aus welchem sie sich unlängst entwickelt hatten, in ihrer Nähe vorfand. Der größte Theil einer solchen Spinnenbrut pflegt aber bald von den Raubinsecten und Vögeln consumirt zu werden, die übrig gebliebenen vereinzeln sich, um ferner nach dem Beispiel ihrer Eltern in ihrem besondern Gewebe einsam ungestört und unentdeckt zu leben. Aehnliche kleine Spinnen, welche Stark beim Sonnenschein in Regsamkeit auf dem fraglichen Netze gesehen haben will und von welchen auch Andere sprechen, habe ich auf demselben verbreitet niemals entdecken können, und werden auch wohl von keinem eigentlichen practischen Forscher gesehen und entdeckt worden seien. Ich halte mich daher auch völlig überzeugt, daß Diejenigen, welche annehmen, daß das in Rede stehende Gewebe ein Erzeugniß der Spinnen sei, nicht von vielen entdeckten Spinnen, sondern von der Aehnlichkeit desselben mit dem Spinnengewebe für diese Meinung motivirt worden sind, und daß zu diesem Glauben auch wohl, so wie bei Stark, das zufällige Antreffen einer eben aus den Eiern gekommenen noch beisammen befindlichen Spinnenbrut mit beigetragen haben dürfte. Aehnlichkeiten der Dinge dürfen aber zu keinem Urtheil über die Natur verleiten, denn sonst möchte man gar die geometrischen Figuren, welche die Crystallisationen der verschiedenen Salze und Mineralien bilden, für Kunstproducte und die nach eigenthümlichen Formations- und Crystallisationsgesetzen sich bei Niederschlagen aufgelöster



Metalle oder an gefrorenen Fensterscheiben bildenden pflanzenartigen Gestalten, wie die durch Wärme producirt, strauchartigen Corallengebilde für Vegetabilien halten, was um nichts irriger wäre, als wenn man ein Gewebe, was dem Spinnengewebe ähnlich ist, für ein wirkliches Spinnengewebe halten sollte.

Das Resultat von allen dahin gehörigen Thatsachen, von welchen sich ein Jeder, der Lust, Muße und Geduld dazu hat, mit eigenen Augen überzeugen kann, ist, daß das fragliche Gewebe, weil dazu die erforderlichen Producenten nicht mit Zuverlässigkeit nachgewiesen sind, eben so wenig als die Sommerfäden ein Erzeugniß von Spinnen sein könne, sondern höchst wahrscheinlich der Niederschlag eines in feuchter Luft aufgelösten Stoffes, welcher auf chemischem Wege vorbereitet, nach einem eigenthümlichen Formationsgesetze unter Mitwirkung gewisser Ursachen die Gestalt des Spinnengewebes erhielt und aus natürlicher Nothwendigkeit erhalten mußte.

Der Unterzeichnete würde übrigens von Sachkundigen gern vernehmen: 1) ob man mit seiner Ansicht, sowohl über die Entstehungsweise der Sommerfäden, als des fraglichen Gewebes auf den Feldern einverstanden ist, und was im entgegengesetzten Falle denselben entgegen stehen möchte; 2) ob sich die Entstehungsweise beider noch auf eine andere und haltbarere Art nachweisen lassen dürfte, wodurch er sich denn um so mehr, als es ihm nicht um die Ehre, eine neue Ansicht über diesen Gegenstand ausgesprochen zu haben, sondern um die Lösung dieser naturhistorischen Räthsel zu thun ist, sehr dankbar verpflichtet finden würde.

Dypermann, Dr. med.

Ueber Gesellen-Bereine.

Es ist in diesen Blättern von einem in Hannover unter dem Namen »der Feierabend« bestehenden Gesellen-Berein Nachricht gegeben *),

*) 1840. S. 357.

um dadurch zur Errichtung ähnlicher Vereine in den größeren Dertern unsers Landes Anlaß zu geben. Auch in Oldenburg besteht ein Gesellen-Berein, und wir hoffen, daß von der Einrichtung und Wirkung desselben bald Etwas veröffentlicht werde, indem das vielleicht noch mehr zur Nachahmung reizen würde, als Nachrichten aus anderen Ländern. Bis dahin möchte es jedoch nicht schaden, den Lesern dieser Blätter vorzulegen, was in der 4ten Beilage zu N^o 97 der »Börsen-Nachrichten der Ostsee« v. J. 1843 von dem Gesellen-Berein zu Stettin erzählt wird.

Das Zeitgemäße solcher Vereine steht außer Frage, denn sie haben ihren Entstehungsgrund in dem Erkennen der Ansprüche zur Vervollkommnung, welche die Gegenwart an alle Classen der menschlichen Gesellschaft macht.

Der Zweck des Gesellen-Bereins zu Stettin aber ist, allen sich dort aufhaltenden Gesellen der verschiedensten Gewerbe Gelegenheit zu einer weitern geistigen und sittlichen Ausbildung zu geben.

Dieser Zweck soll erreicht werden:

- 1) durch Vorträge und Vorlesungen über Gegenstände der Technik und aus den verschiedenen Gebieten der Literatur;
- 2) durch Anregung zur wechselseitigen freien Unterhaltung über diese Materien;
- 3) durch Uebung im Gesange.

An der Spitze des Vereins steht dessen Curatorium, welches in eine verwaltende und eine lehrende Abtheilung zerfällt. Unter Leitung des Curatorii besteht ein Vorstand, welcher von dem zum Verein gehörigen Gesellen und aus diesen gewählt wird, die äußeren Angelegenheiten des Vereins verwaltet, und die innere Ordnung desselben aufrecht erhält. Jedes Mitglied zahlt einen monatlichen, durch Vorausbezahlung zu entrichtenden Beitrag von 5 Sgr. (12 Grote).

Dies sind die hauptsächlichsten Punkte der Statuten des Gesellen-Bereins zu Stettin, vom 20. März 1843 datirt. Die Wirksamkeit desselben begann am 5. Juli, an welchem Tage mit den Vorträgen, zu denen sich Männer, theils aus dem Stande der Gelehrten, theils aus dem der Techniker, bereit erklärt hatten, der Anfang gemacht wurde.

Die Vorträge, welche seitdem regelmäßig ein Mal wöchentlich, von Abends 8 Uhr an, gehalten wurden, waren physikalischen, technischen, geschichtlichen, geographischen und literarischen Inhalts. Das Spezielle derselben, wie der sich daran geknüpften Verhandlungen hier wiedergeben zu wollen, würde zu weit führen. Bemerkenswert zu werden verdient dagegen, daß selbst Einige der Gesellen bereits einen erfreulichen Versuch gemacht haben, über ihre eigenen Gewerbe sprechend, vor ihren Genossen aufzutreten. Es betraf dies namentlich die Buchbinderei und die Drechslerei. An einem zweiten Abend jeder Woche fanden seither regelmäßig Uebungen im Gesange Statt. Diese mit großer Liebe geleiteten Uebungen scheinen eine besondere Anziehungskraft zu haben, wovon sich Jeder gleich beim ersten Besuche derselben leicht überzeugen konnte.

Neben diesen, zu Vorträgen und Vorlesungen und zur Uebung im Gesange bestimmten Zusammenkünften, besteht eine Bibliothek, deren Anschaffung das Curatorium leitet, und deren Verwaltung dem Vorstande anvertraut ist. Dem Vereine noch dieses Bildungsmittel zu verschaffen, ist theils durch einen namhaften Beitrag der städtischen Behörden, theils durch die nicht genug anzuerkennende Bereitwilligkeit und Unterstützung eines der hiesigen Herren Buchhändler möglich geworden. Die Kosten aus den laufenden Beiträgen der Gesellen zu bestreiten, wäre rein unmöglich gewesen, so daß der Verein, wenn ihm nicht solche Hülfe geworden, auf diese Wohlthat wohl gänzlich hätte Verzicht leisten müssen. Das gute Werk des Vereins hat übrigens von vielen Seiten wesentliche Unterstützung gefunden, so auch von den Herren Meistern, von denen Viele ihr specielles Interesse daran nicht nur durch Haltung von Vorträgen, sondern auch durch ein fortwährend fleißiges Besuchen der Versammlungen bethätigt haben. Besondere Anerkennung verdient auch noch die Hülfe, welche der Verein dadurch erhielt, daß ein Gönner desselben und Freund des Gemeinwesens ein Local zu seinen Versammlungen unentgeltlich hergab.

So hat denn der Gesellen-Verein zu Stettin einen wahrhaft erfreulichen Anfang genom-

men, und steht zu wünschen, daß das Interesse für denselben von allen Seiten eben so rege bleiben möge, wie es bisher war. Segensvolle Folgen davon werden dann nicht ausbleiben.

Anekdote

mit Nutzenanwendung.

Das braunschweigisch-hannoversche Volksbuch erzählt folgende Anekdote:

Nach dem Antritt seiner Regierung besuchte Herzog Carl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig alle Behörden seiner Hauptstadt. So kam er auch einmal Morgens um 9 Uhr aufs Rathhaus, fand das Portier-Zimmer voller Menschen, aber die Rathsstube leer. Er fragte die Anwesenden:

»Was wollt Ihr hier?«

Wir sind bestellt.

»Alle?«

Ja, wir haben Termine.

»Um welche Stunde seid Ihr bestellt?«

Um 9 Uhr.

»Geht nach Hause Kinder! Ihr versäumt zu viel an Euern Geschäften und Broderwerbe. Ich werde dafür sorgen, daß Ihr nicht früher bestellt werdet, als Ihr vorgenommen werden könnt.«

Er schickte sie alle fort und ging in die Rathsstube, um die Rathsherren zu erwarten. Von 10 Uhr an erschienen die Rathsmitglieder einzeln, und um 11 Uhr kam endlich der Bürgermeister. Sie mußten sich setzen, und nun hielt ihnen der Herzog eine wackere Strafpredigt über unverantwortliche Pflichtversäumnis und Verletzung der Bürgerschaft zur Versäumnis ihrer häuslichen und sie ernährenden Geschäfte zc. Späterhin schickte er von Zeit zu Zeit einen vertrauten Officialen aufs Rathhaus, der den Magistratssitzungen beiwohnen und nach Recht und Ordnung sehen mußte; auch mußten die Parteien von Viertelstunde zu Viertelstunde bestellt und nach der Reihe expedirt werden.



Wenn nun auch bei unseren Gerichten die Mitglieder vielleicht nicht auf sich warten lassen, so ist es doch Gebrauch, daß alle Parteien auf 10 Uhr Morgens citirt werden, obgleich das Gericht recht gut weiß, daß nicht alle auf einmal vorgenommen werden können, und so ereignet es sich häufig, daß Parteien bis 2 Uhr, ja selbst bis 3 Uhr Nachmittags warten müssen, wodurch ihnen in Folge des Zeitverlustes großer Nachtheil entsteht, indem sie keinen Gehalt beziehen, der ununterbrochen fortläuft, sondern von ihrer Arbeit leben müssen, und wenn diese ruht, Nichts verdienen. Wäre daher eine Anordnung wie die des Herzogs Carl Wilhelm Ferdinand nicht wohl auch bei uns an ihrem Plage? Sind doch die Richter der Parteien oder Rechtssuchenden wegen da, und nicht die Rechtsuchenden der Richter wegen, wie wohl mancher Assessor zu glauben scheint; und daher können auch wohl die Gerichte sich der vermehrten Arbeit unterziehen, die eine solche Maßregel ihnen vielleicht machen möchte.

Zur Beantwortung

der Anfrage in N^o 41 dieser Blätter vom v. J.
die Musterrepe betreffend.

Musterrepe sind zweidrähtige Laue von einer bestimmten Länge, womit sonst das Reith oder Stroh auf den damit zu deckenden Gebäuden befestigt wurde. Sie wurden von einer zähen Grasart gefertigt, welche $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Ellen lang war, und auch noch heut zu Tage in niedrigen Untermooren wächst, aber jetzt höchstens halb so lang wird. Sie wurden hauptsächlich im Reithlande und überhaupt in der Gegend des »Moordeichs« gefertigt.

Nach eingezogenen Erkundigungen kann Einsender darüber Folgendes berichten:

- 1) Die Verfertigung der Musterrepe, wovon in früheren Jahren ganze Familien dortiger Gegend fast ausschließlich lebten, wie andere

Handwerker auf dem Lande, nahm sehr ab, als es Gebrauch wurde, Reith und Stroh auf den Gebäuden mit Schechten und Wehden zu befestigen, also der Absatz der sonst dazu verwandten Musterrepe sich verminderte.

- 2) Es wäre aber auch nicht möglich gewesen, so viel Musterrepe zu liefern, als ehemals verbraucht wurden, denn seitdem die Behörden für bessere Abwässerung gesorgt haben, ist die Pflanze, woraus dieselben verfertigt wurden, an manchen Stellen ganz verschwunden, und wo man sie früher fand, erblickt man das beste Weide- und Bauland, denn als die verbesserte Abwässerung es gestattete, haben die Besitzer des Landes das Moor ungeschossen und den darunter befindlichen Klei nach oben gebracht.

Wo das Gras sich auch noch findet, woraus man die Musterrepe verfertigte, da ist es wegen Mangels des ihm nöthigen Wassers so kurz, daß es sich zu Lauen nicht verspinnen läßt.

Der große Zollverein deutscher

Staaten und der Hannover-Oldenburgische
Steuerverein am 1. Januar 1844. Eine
Staatschrift mit Belegen.

Die mit dem 1. Januar 1844 eingetretenen Verwicklungen und Störungen in den bis dahin freundschaftlichen Grenzverhältnissen zwischen dem Zollvereine und dem Steuervereine, welche zu Erschwerungen und Hemmungen des Verkehrs auf einzelnen Handelsstraßen und Grenzpunkten führten, und einen lange nicht erlebten, von der so viel besprochenen deutschen Einheit sehr weit entfernten Zustand hervorriefen, haben bekanntlich zu manchen Besprechungen in öffentlichen Blättern Veranlassung gegeben, in denen nicht selten der Königl. Hannoverschen Regierung die Schuld an jenen Verwicklungen zugeschrieben und namentlich derselben vorgeworfen wurde, als habe sie bei den durch den Uebertritt des Herzogthums Braunschweig zum Zollvereine veranlaßten

Verhandlungen über die Regulirung der Grenzverhältnisse, eine später nicht bewahrheitete Absicht des Beitritts zum Zollvereine vorgegeben. Den Gang dieser Verhandlungen, gestützt auf die Mittheilung der sämtlichen Actenstücke, darzulegen und zu zeigen, wie sie zu dem Resultate des Zustandes der Grenzverhältnisse am 1. Jan. 1844 führten und führen mußten, zugleich aber auch, um darzuthun, wie geneigt Hannover sei, mitzuwirken zu dem vaterländischen Zwecke der Beseitigung der Hemmnisse des Handels und Verkehrs im deutschen Bunde, so weit dies ohne schwere Gefährdung des Wohlstandes der eigenen Staaten möglich, ist der Zweck der in der Ueberschrift bezeichneten Staatschrift, welche nach den Zeitungen den deutschen Regierungen mitgetheilt wurde und jetzt in einem neuen unveränderten Abdrucke dem Publikum vorliegt; durch sie und ihre Belege werden die Mittel zur Gewinnung einer klaren Ansicht darüber dargeboten, ob Hannover bis zum letzten Augenblicke bereit gewesen, Freundschaft und gutes Vernehmen auf dem Boden des Rechts zu begründen zwischen dem großen Zollvereine deutscher Staaten und dem Hannover-Oldenburgischen Steuervereine.

Weiter auf den Inhalt dieser in ruhigem Tone geschriebenen Staatschrift einzugehen oder die von derselben verschmähte Kritik über das Benehmen der Betheiligten auszuüben, dürfte hier nicht der Ort sein, indessen wird es nicht außer dem Zwecke dieser Blätter liegen, die Leser derselben auf jene Staatschrift aufmerksam zu machen, die für uns Oldenburger nicht bloß das allgemeine Interesse hat, welches sie für Jeden haben muß, der den Gang der deutschen Zustände und Verhältnisse mit Aufmerksamkeit verfolgt, sondern uns zugleich zeigt, von welchen Grundsätzen der deutsche Zollverein in seinem Streben, die deutsche Einheit zu befördern, ausgeht, und unter welchen Grundbedingungen Hannover und Oldenburg bereit waren, sich dem Zollvereine anzuschließen. Die in dieser Beziehung mitgetheilten Actenstücke werden besonders geeignet sein, die Besorgnisse Derjenigen zu verschuchen, welche von einem Anschlusse an den Zollverein den Ruin oder doch die größten Entbehrungen der Consumenten, eine Steuerzahlung unserer Consumenten an die übrigen

Staaten des Zollvereins erwarteten, da aus den von der Königlich Hannoverschen Regierung nach vorgängiger Communication mit der Großherzoglich Oldenburg. Regierung aufgestellten Grundbedingungen des Anschlusses an den Zollverein (Anlage XI. a.) hervorgeht, daß nicht nur auf Herabsetzung mehrerer Positionen des Steuervereins-Tarifs (Caffee, Zucker, Sirup, Wein, Taback), auf eine getrennte Verwaltung des Salzdebüts und Modification der Bestimmungen über die Zoll-Controle im Grenzbezirke, sondern auch wegen der größeren Consumtion im Steuervereine auf Bewilligung eines größeren Antheils an den Vereineseinkünften, als nach dem rein arithmetischen Verhältnisse der Bevölkerung bestanden wurde, und besonders diese letztere Bestimmung es war, an der die Anschluß-Verhandlungen scheiterten. Der gesammte Inhalt der erwähnten Staatschrift und diese wenigen Andeutungen des Inhalts derselben werden hoffentlich genügen, uns zu rechtfertigen, wenn wir dieselben nochmals der Aufmerksamkeit der Leser dieser Blätter empfehlen.

Empfehlung.

Der Redaction ist ein Probeblatt einer neuen Zeitschrift unter dem Titel:

Allgemeines

Volktsblatt der Deutschen.

Eine belehrend unterhaltende Zeitschrift für den Bürger und Landmann.

Herausgegeben von Carl v. Pfaffenrath und Heinrich Schwerdt, unter Mitwirkung von Freunden des Volkes,

durch die Verlagshandlung (F. Meinhardt in Arnstadt) zugesandt, mit der Bitte, solche zu empfehlen. Es soll dasselbe zugleich den überall entstehenden Volktsbibliotheken zum Organ dienen.

Die erste Nummer enthält: »Guter Rath an das Volktsblatt bei seinem ersten Ausflug in die Welt. — Der Medicus Johannes Dixel, Begründer des Kirchspiels zu Seebach am Thü-



ringeralde (Eine wahre Geschichte, zunächst für den christlichen Landmann). Erzählt von W. C. Löffler. — Gibt es Irlichter oder giebt's keine? vom Pfarrer C. B. König. — Neuigkeiten. — Wenn die Redaction so fortfährt, wie sie begonnen hat, so können wir das Blatt un-

fern Landsleuten, besonders den Kirchspielbibliotheken und ländlichen Lesezirkeln mit Recht empfehlen.

Wöchentlich erscheint ein Bogen auf feinem Papier schön gedruckt, und der Jahrgang ist für 1 $\frac{1}{2}$ Cour. durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

U e b e r s i c h t

der im Jahre 1843 im Detroi-Büreau der Stadt Oldenburg versteuerten Gegenstände und Betrag der Detroi.

Monat.	Hornvieh.	Schweine.	Fälser.	Schafe.	Kammer.	Betrag der Detroi für			
						Schlachtvieh.		Feuerung.	
						\$	%	\$	%
Januar	64	405	254	1	—	656	48	22	38
Februar	63	75	377	2	—	302	48	23	28
März	59	48	674	4	2	310	30	33	58
April	53	37	773	8	5	298	36	26	52
Mai	74	20	743	6	61	363	—	32	70
Juni	76	22	645	105	94	367	22	34	2
Juli	82	13	278	198	28	305	18	130	30
August	111	11	177	232	3	363	46	205	38
September	105	22	244	106	1	390	18	295	60
October	154	40	324	121	—	617	70	56	12 $\frac{1}{2}$
November	175	65	317	39	1	674	62	39	62 $\frac{3}{4}$
December	81	187	373	5	—	512	24	21	36
Total	1097	945	5179	827	195	5162	62	922	55$\frac{1}{2}$

6085 $\frac{1}{2}$ \$ 45 $\frac{1}{2}$ %.